

22. LESBISCH--SCHWULES STADTFEST 2014 - 13. Juni 2014, 19Uhr

„Gleiche Rechte für Ungleiche!“

Eröffnungsgottesdienst Zwölf-Apostel Kirche Schöneberg

Predigt: Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein

Jesaja 58, 7-12

Gott schenke Euch erleuchtete Augen des Herzens

Liebe „Festgemeinde“, liebe Schwestern und Brüder,

Jesaja 58, 7-12

**Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!**

8Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

9Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,

10sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

12Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Ein wunderbarer Text aus dem Buch des Propheten Jesaja, voller klarer und visionärer Bilder – voller Ansprüche und voller Poesie. Das Brotbrechen, die tätige Sorge für andere werden einer leeren und untätigen Frömmigkeit entgegengestellt. Wenn ich mich nach mehr Nähe und Gerechtigkeit Gottes sehne, soll ich nicht an mich selber denken, sondern zuerst die Nähe der anderen und Gerechtigkeit für sie suchen. Wenn ich Licht und Heil im Leben suche, soll ich das zuerst im Leben anderer Menschen verwirklichen.

„Dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.“

Die Wirklichkeit Gottes ist da – schon längst – Jesus Christus ist das menschliche Bild dieser Wirklichkeit- und sie wird leuchtend und erfahrbar in der gelingenden Gemeinschaft mit Bedürftigen.

„Schon – und doch noch nicht“

Als Glaubende empfinde ich mich als Spezialistin für das, was „Schon längst da – und doch noch nicht“ ist. Für das Heil und die Erlösung, die längst angebrochen sind, seit Gott den Menschen mit seiner Verheißung und seiner Liebe nahe gekommen ist. Und Jesus ist ja genau zu den Menschen gegangen, die von der Mehrheit abgelehnt und ausgegrenzt wurden. Und für das Heil und die Erlösung, die noch kommen werden, wenn Gottes Wirklichkeit endlich die ganze Welt umfassend ergreifen wird. Gottes Heil ist beides: schon längst da – und doch noch nicht.

Im Licht dieses „Schon – und doch noch nicht“ sehe ich auch das Motto des diesjährigen lesbisch-schwulen Stadtfestes: Gleiche Rechte für Ungleiche. Gleiche Rechte, die gibt es schon – und leider längst noch nicht.

Zum 22. Mal feiern wir das Stadtfest des „queer Berlin“ in diesem Jahr. Seit den Anfängen des Festes in den 90er Jahren ist viel passiert in Sachen Stärkung der Rechte und des Selbstbewusstseins von Homosexuellen. Wir können so manche Verbesserung feiern. Zum Beispiel freuen wir uns heute noch einmal über den Erfolg, den die Initiative zur Umbenennung der Einemstraße im vergangenen Jahr hatte: Seit Dezember 2013 trägt der Schöneberger Teil der Straße nun nicht mehr den Namen des Preußischen Kriegsministers Karl von Einem. Er hatte 1907 die Vernichtung homosexueller Männer gefordert. Sondern die Straße heißt jetzt Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße – nach einem Vorkämpfer der weltweit ersten homosexuellen Emanzipationsbewegung. Bis heute ist Karl-Heinrich Ulrichs eine Inspirationsquelle der Lesben- und Schwulenbewegung. Bereits 1867 hat er auf dem Deutschen Juristentag die Abschaffung antihomosexueller Gesetze gefordert. Damals löste das noch tumultartige Szenen aus... Durch die Umbenennung der Straße auf seinen Namen kommt die Lesben- und Schwulenbewegung auch im Berliner Stadtbild an. Außerdem feiern wir in diesem Jahr das 20-jährige Jubiläum der Abschaffung des sogenannten «Schwulenparagrafen» 175 aus dem deutschen Strafgesetzbuch. Unglaublich, aber wahr: Erst seit 10. März 1994 sind sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts offiziell nicht mehr unter Strafe gestellt.

Immerhin – das und manches andere konnte die Bewegung in unserer Gesellschaft schon erreichen – und jeder erlangte Schritt ist ein Grund zur Freude und ein Grund zum Feiern. Aber leider gibt es genug, was immer noch nicht erreicht wurde. Immer noch wird auf Menschen „mit Fingern gezeigt und übel geredet“ über Ungleiche. Immer noch gibt es nicht durchgehend gleiche Rechte. Dazu gehören:
Gleiche Rechte für ungleiche Familien:

Erst kürzlich stand der Bundestag vor der Entscheidung, homosexuellen Paaren die Adoption eines Kindes in gleicher Weise wie heterosexuellen Ehepaare zu ermöglichen oder nicht. Nach langer Debatte wurde beschlossen, die Rechte nicht völlig anzugleichen: Homosexuelle Lebenspartner können nach wie vor nicht als Paar adoptieren. Erst wenn einer der Partner ein Kind adoptieren konnte, kann der oder die Partnerin das Kind sukzessiv ebenfalls als Adoptivkind annehmen. Dr. Volker Ullrich (CSU) hob den Unterschied zwischen beiden Formen der Adoption hervor. Bei der Sukzessivadoption werde ein ohnehin bestehender Zustand rechtlich geregelt; bei der Volladoption werde eine neue Familie geschaffen. Herr Ullrich meinte auch: „Es gibt kein Recht auf ein Kind, um Gleichstellung zu erzwingen. Sondern es gibt nur das Recht des Kindes in Familien aufzuwachsen, in denen die Kinder betreut werden.“

Dr. Karl-Heinz Brunner (SPD): „Wir Sozialdemokraten stehen dazu: Wir wollen die Gleichstellung ohne Wenn und Aber und wir werden nicht locker lassen.“ – Gescheitert ist der Beschluss des vollen Adoptionsrechtes dann jedoch am Koalitionszwang, in dem sich die SPD befand.

Protestierende vom Lesben- und Schwulen-Verband skandierten währenddessen vor dem Bundestag: „Zu viel ist zu viel! Grundgesetz statt Bauchgefühl!“ Die Debatte im Bundestag war hitzig. Einer Orientierung an Sachlichkeit und der allgemeinen Menschenwürde standen auf der einen Seite ideologische Motive und – vor allem – Ängste im Weg und auf der anderen Seite verständlicherweise die persönliche Betroffenheit. Die Adoption ist ein hoheitlicher Akt, dem sich der Wille privater Bürger beugen muss. – Mit vielen anderen frage ich mich jedoch, warum die sexuelle Orientierung, die keiner persönlichen Entscheidung folgt, sondern von verschiedenen biologischen, kulturellen und sozialen Faktoren beeinflusst wird, als ein Wille einzelner Bürger gelten soll. Ich frage mich, ob nicht eher das Festhalten an Ängsten und das Festhalten an einem ideologisch aufgeladenen Verständnis von Familie als ein Wille privater Bürger gelten könnte, der sich dem hoheitlichen Staatsakt unterordnen muss.

Dr. Karl-Heinz Brunner (SPD): „Den Kindern ist es zweifelsfrei egal, herzlich egal, ob sie ein oder zwei Mütter oder Väter haben. Für sie zählt allein die Liebe, die Geborgenheit, egal, ob leiblich, in Pflege oder adoptiert.“

Ich habe von einer jungen Frau mitbekommen, die seit vier Jahren verpartnert und derzeit schwanger ist. Die beiden Frauen wissen noch nicht, welches Geschlecht das Kind haben wird. Ihre Ärztin hat ihnen geraten, falls es ein Junge werden würde, doch bitte sehr darauf zu achten, dass dieser auch männliche Bezugspersonen habe. – Wäre interessant zu erfahren, ob die Ärztin dies eigentlich auch einer alleinerziehenden Mutter so vehement geraten hätte und ob für Mädchen eigentlich männliche Bezugspersonen tatsächlich so viel unwichtiger sind als für Jungen. Die Ärztin stellte mit ihrem Rat in Frage, dass die beiden Frauen als Eltern für die Stillung der Bedürfnisse ihres Kindes sorgen könnten. Hinter solchem Ratschlag steckt die Annahme, genau definieren zu können, worin eine vollständige Familie besteht. Dahinter steckt eine Zaghaftheit, den Blick zu öffnen für eine neue Vielfalt von Lebensmodellen. Eine Vielfalt von Lebensmodellen in denen die Bedürfnisse nach familiärer Nähe, Verlässlichkeit und Geborgenheit anders erfüllt werden als im klassischen Familienmodell. Schon längst wird diese Vielfalt gelebt – und doch wird sie von vielen noch nicht als normal wahrgenommen.
- Schon – und noch nicht.

Vor einem Jahr habe ich mich sehr darüber gefreut, dass sich in unserer Evangelischen Kirche in Deutschland etwas bewegt mit ihrer Handreichung „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ wurde der Begriff Familie neu definiert: weg von einer formalen, hin zu einer inhaltlichen Bestimmung von Familie, die unserem christlichen Menschenbild entspricht: Als Familie wird nicht länger allein das heterosexuelle Ehepaar mit seinen Kindern bezeichnet: **sondern Familie sind „generationsübergreifende Partnerschaften, in denen Menschen langfristig Verantwortung füreinander übernehmen und verlässlich und verbindlich miteinander leben.“** Was für ein riesiger Schritt nach vorne, wenn ich an all die Kämpfe und Verbittertheiten in Synoden und an allen möglichen anderen kirchlichen Orten denke. Entsprechend heftige Reaktionen gab es auch auf die Handreichung. Aber dennoch, unsere Kirche hat sich geöffnet für ein vielfältigeres Bild von Familie.

Eine große bunte Vielfalt von heutigen Familien finde ich in einem Kinderbuch dargestellt, das in so mancher evangelischer Kita betrachtet und vorgelesen wird. („Alles Familie“). Darin werden einfühlsam und mit viel Witz verschiedenste Familienformen gezeigt: mit ein, zwei oder mehr Kindern, auch ganz ohne Kinder, mit leiblichen, angeheirateten oder Adoptiveltern, Patchwork- und Regenbogenfamilien. Alles schön bunt nebeneinander. – Alles Familie!

Das Ungleiche, so zeigt dieses Buch, ist im Leben vieler Menschen längst das „Normale“.

In dem Buch stehen viele verschiedene ungleiche Lebensmodelle ganz gleichberechtigt nebeneinander. Auch der eine oder andere Streit kommt mal vor. – Grau eingetönt sind nur Szenen von Trauer oder Gewalt – **das** soll nicht vorkommen im Leben von Kindern. Gewalt und Trauer **soll nicht** sein, nicht sein müssen. Sondern die Grundbedürfnisse der Kinder sollen erfüllt werden – nach Liebe, Verlässlichkeit und Vertrauen.

Genau diese Bedürfnisse haben auch Kinder, die zur Adoption freigegeben werden. Sie brauchen Menschen, die verlässlich Verantwortung für sie übernehmen, Menschen, bei denen sie sich wohlfühlen und Geborgenheit finden. Was sollte es bei diesen Bedürfnissen für eine Rolle spielen, welche Sexualität die Eltern miteinander leben?

Dass Menschen, Paare ein Kind, dessen leibliche Eltern es nicht aufziehen können, „ihr Herz finden lassen“ – das ist das wichtigste. Eine Regenbogenfamilie kann wie jede andere Familie, in der liebevoll miteinander umgegangen wird, ein gutes und tragfähiges Zuhause für ein Kind sein, in dem es ihm an nichts fehlt – mit Jesaja gesprochen ist diese Familie für das Kind wie ein bewässerter Garten und im besten Fall wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

In der Bundestagsdebatte wurde eine Untersuchung zitiert, nach der es für Adoptivkinder eine Belastung sei in einer Regenbogenfamilie groß zu werden, weil solche Familien noch immer unter Diskriminierung zu leiden hätten. – *Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt [...], dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen.*

Liebe Festgemeinde,
vieles ist schon erreicht – und doch ist nicht alles so, wie wir es ersehnen.
Die Entertainerin Gayle Tufts sagt: „Mir reicht es, dass wir nicht miteinander leben können, ohne ständig auf den anderen zeigen zu müssen und zu sagen: Du bist aber SO und das gefällt mir nicht!“

Dass in unserer Mitte auf niemand mehr mit Fingern gezeigt wird und wir uns unseren Mitmenschen und ihren Bedürfnissen nicht mehr entziehen – wer weiß, wann das sein wird. Wer weiß, wann unser Dunkel endlich leuchten wird wie der Mittag, die Finsternis wie das Licht. Wer weiß, wann die Ängste vor Homosexuellen endlich so klein werden, dass man sie ehrlich aussprechen und abbauen kann. Wer weiß, wann unsere Gesellschaft wirklich gerecht sein wird, vielleicht sogar weltweit, sodass wir Menschen sein werden wie ein bewässerter Garten und eine Quelle, der es nie an Wasser fehlt. Wer weiß...

Bis diese Zeit anbricht brauchen wir die Wahrnehmung – und auch das Feiern dessen, was schon gelungen ist an gleichen Rechten für Ungleiche – und den Blick für das, was noch werden könnte. Bis dahin brauchen wir die Sehnsucht und die Visionen.
In einem Video der Kampagne „Wann hast du entschieden, hetero zu sein?“ wurden Menschen nach ihrer Vision befragt. Für mich entscheidend waren bei den Antworten gar nicht die Worte. „Wenn es morgen keine Homophobie mehr gäbe...“ – allein dieser Gedanke, diese Vision brachte die Gesichter der Befragten zum Leuchten.

Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat – und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne.“
Und der Friede Gottes der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.